

wohnern, haben eine gemeinsame Sprache. Nolit in Belgrad, die größte jugoslawische Buchgemeinschaft, druckt aus diesem Grunde natürlich weitaus mehr als nur 3000 Exemplare. Diese plötzliche Regsamkeit der Buchgemeinschaften ist natürlich für das Sortiment nicht ganz angenehm. Eine große Anzahl von Käufern hat ihre Einkäufe im Ladengeschäft eingeschränkt und bei den Buchgemeinschaften, oft sogar bei mehreren, abonniert. Die Ausgaben aller dieser Gemeinschaften sind aber im freien Handel zu haben und sie werden auch regulär vertrieben und ausgestellt. Die Bücher kosten zwar etwas mehr, aber dafür hat der Käufer den Vorteil freier Wahl unter den Ausgaben aller Gemeinschaften.

Was irgendwie beachtenswert in Deutschland ist, kennt man unten. Was kennen wir von Slovenien? Eine große literarische Wochenschrift, die Literaturberichte aus allen Ländern bringt, lehnte vor längerer Zeit fünf Zeilen Bericht über eine Rilkeübertragung ab. Wir wissen nichts von Prešeren, von Pregelj, von vielen anderen. Nur Cankar erschien gekürzt in einer zweibändigen Ausgabe im Riethammer-Verlag. Wer kennt bei uns die Namen der jungen Autoren Vodnik, Kocbek, Magajna, Javornik? Die Verleger wollen nicht, das Land ist zu klein. Das ist zwar etwas unverständlich, denn die Güte eines Werkes hängt doch nicht von der Größe des Landes ab. Wir übersetzen die Nordländer, die Romanen, die Engländer, die Amerikaner, von den Slaven die Russen, aber von diesen südlichen Slaven wissen wir nichts. Hermann Wendel, ihr großer Kenner und Gönner ist warm für sie eingetreten, es hat nichts genützt. Es genügt ja letzten Endes auch, daß sie uns kennen und daß wir ihnen das möglichst schwer machen.

Zusammenfassend: Schickt Rezensionsexemplare literarischer Neuerscheinungen an drei oder vier Revuen. Was dort nicht besprochen werden kann, denn einmal ist auch da der Raum zu Ende, kommt in die Zeitungen. Die Herausgeber der Zeitschriften sind gleichzeitig Mitarbeiter an Tageszeitungen. Diese Versendung unterstützt auch das Sortiment. Wenn aber ein Verlag um ein Übersetzungsrecht bittet, fordert nicht unnötig viel und — antwortet wenigstens.

Sechs Jahrhunderte Zeugdruck.

Zur Ausstellung des Deutschen Museums für Buch und Schrift.

Unter den Techniken, die der Typographie wegebahnend vorangingen, verdient der Zeugdruck als Bindeglied zwischen der antiken Stempeltechnik und dem Bildruck des 14. und 15. Jahrhunderts besondere Beachtung. Nicht geringer als seine technologische Bedeutung ist die kunstgeschichtliche und kunstgewerbliche, spiegelt er doch auf seiner Wanderung vom Orient nach dem mittelalterlichen Europa naturgemäß die verschiedensten Stilformen wider.

Beiden Gesichtspunkten wird in der großen Sammlung Rechnung getragen, die Dr. Robert Forrer, der hervorragendste Kenner und Autor auf dem Gebiete des Zeugdrucks, geschaffen hat. Ihr größerer Teil befindet sich seit 1895 im Germanischen Museum zu Nürnberg, der kleinere wurde später vom Deutschen Buchgewerbeverein für sein Deutsches Buchmuseum als wertvolle Ergänzung zu dessen buchgewerblichen Sammlungen (Weissenbach-, Bartsch-Seegers-, Becher-Sammlung) erworben.

Nunmehr ist es zum ersten Male möglich geworden, eine ansehnliche Auswahl daraus chronologisch geordnet im Ausstellungsraum der Deutschen Bücherei der Öffentlichkeit vorzuführen. Die Ausstellung beginnt mit den beiden grundlegenden Arbeiten Forrers: »Die Zeugdrucke der byzantinischen, romanischen, gotischen und späteren Kunstepochen« und »Die Kunst des Zeugdrucks«.

Eine Tafel des zuletzt genannten Werkes zeigt die frühesten erhaltenen, auf dem Gräberfeld von Achmim-Panopolis gefundenen Zeugdrucke, frühbyzantinisch-ägyptischer Herkunft (6.—7. Jahrh.). Bei ihnen ist zum erstenmal die später noch öfter geübte Wachsdrucktechnik zur Anwendung gekommen. Mit einem Holzmodell, der das Muster erhaben zeigte, wurde Wachs auf die weiß zu lassenden Stellen aufgedruckt, danach das ganze Stück im Kessel gefärbt und zum Schluß das Wachs von dem nun hell auf dem Grunde stehenden Muster ausgeschmolzen. Etwa zur gleichen Zeit entstand ein ebenfalls in Reproduktion gezeigter persischer Zeugdruck sassanidischen Stiles, den man auf deutschem Boden gefunden hat.

Als Ausgangs- und Hauptgebiet der durch die Kreuzzüge vermittelten europäischen Zeugdruckproduktion kann einerseits Italien, andererseits das Gebiet des Niederrheins gelten. Italien ist durch einige kleinere Beispiele, unter denen eines das charakteristische Palmette-Muster aufweist, und durch eine Reproduktion der sogenannten Tapete von Sitten vertreten. Dieser größte Zeugdruck des Mittelalters ist nur als Bruchstück einer um 1350 in Oberitalien

entstandenen Leinentapete erhalten. In Rot und Schwarz sind dem Stoff Szenen aus dem Ritterleben, aus der Oedipus-Sage und größte Ornamente, sogenannte »bestiaux«, aufgedruckt.

Vom Niederrhein, als dem anderen Ausgangspunkt der neuen Technik in Mitteleuropa, finden sich in der Ausstellung eine größere Anzahl Arbeiten, besonders der romanischen Periode. Sie gewähren einen Einblick in eine schon sehr entwickelte Technik und weisen einen erstaunlichen Reichtum an künstlerischen Motiven auf. Als Bedruckstoff wird in dieser Zeit meist Leinen oder Seide verwendet. Eine Kostbarkeit ist der gezeigte frühromanische Silberdruck auf dunkler Seite.

Die Schwarz auf weißes Leinen gedruckten gotischen Heiligenbilder des 14. Jahrhunderts führen stilistisch und technisch schon unmittelbar in die Nähe des Holzschnitts. Sie dienen vielfach kirchlichen Zwecken als Kelchdecken, Antependien (Altarbehänge) und Reliquienbeutel. Für ähnliche Zwecke, als Kaselfutter dienend, entstanden zwei in der Ausstellung liegende Stoffdrucke des 15. Jahrhunderts. Sie sind mit dem Granatapfel- oder Pinienzapfen-Muster bedruckt, einem beliebten Ornament, das sich im Anfang dieses Jahrhunderts in Italien ausbildete. Auch das in gleicher Zeit so geschätzte Farrenblätter-Muster, das wir häufig in der Graphik und auf süddeutschen Einbänden der Zeit nachweisen können, kehrt im Zeugdruck, auf einem Stück blauer Samttapete wieder. Bedruckte Samte kommen vom Anfang des 15. Jahrhunderts an häufiger vor. Um schärfere Konturen der Muster zu erreichen, ging man dazu über, den Samt anstatt mit Holzmodellen mit erhitzten Metallplatten zu bedrucken, meist unter Verzicht auf Farbe. Jedoch sind auch Beispiele bekannt, daß man die Metallstempel vor dem Drucken einfärbte. Von dieser Art enthält die Forrer-Sammlung ein Stück roten, schwarz bedruckten Samtes.

Für das 16. Jahrhundert liegen außer einem originellen leinenen Kelchdecken mehrere durchgehend mit kleinen Blumenstempeln verzierte Leinendrucke und in Reproduktion ein Beispiel für die Goldbestäubungstechnik vor. Bei dem zuletzt erwähnten Druck wurde die noch feuchte Druckfarbe mit Goldstaub überstäubt, um dem Stoff ein kostbareres Aussehen zu verleihen. Trotz aller solcher technischen Neuerungen konnte der Zeugdruck im 16. Jahrhundert nicht recht zu allgemeiner Beliebtheit gelangen. Man erklärt das heute so seltene Vorkommen von Zeugdrucken dieses Jahrhunderts mit der geringeren Produktion. Die allgemein in Wohlstand lebende Bevölkerung bevorzugte echte, gewebte Seiden und Samte. Ein rasches Anwachsen der Zeugdruckproduktion bringt erst das 17. Jahrhundert. Die durch den 30jährigen Krieg verarmte Bevölkerung war billiger Stoffe bedürftiger als die Generationen vorher. Unter den Stücken dieser Zeit machen wir besonders auf den monumentalen Bildruck »Ich bin die Auferstehung« aufmerksam. Es handelt sich hier um einen Indigo-Deckdruck, auch Wachs- oder Porzellandruck genannt. Diese Technik, im wesentlichen identisch mit der der frühbyzantinischen Zeugdrucke aus Achmim, tauchte im 17. Jahrhundert in Mitteleuropa unter dem Namen »englisch-holländische Druckweise« auf. Da die Erzeugnisse meist mit der derzeit bevorzugten blauen Farbe bedruckt wurden, nannte man sie »Indigo-Drucke«, den Namen »Porzellan-Drucke« verdanken sie ihrer Ähnlichkeit mit den damals im Handel befindlichen blauen chinesischen Porzellanen und auch den weißblauen Delfter Fayence-Fliesen. Um die Einführung dieser alten, jetzt neugefundenen Technik machte sich in Deutschland der Augsburger Zeugdrucker Jeremias Neuhöfer verdient. Er entstammte einer schon mehrere Generationen dort ansässigen Zeugdruckerfamilie. Der Wachsdruck, der ein saubereres Arbeiten ermöglichte, drohte die auf dem Kontinent noch mit Ölfarben bedruckten Fabrikate ganz zu verdrängen. Neuhöfer scheute selbst vor Opfern nicht zurück, um seinem Stand das neue technische Verfahren zu vermitteln. Er sandte seinen Bruder zweimal nach England, dort an Ort und Stelle Erfahrungen im Wachsdruck zu sammeln. Bei seinen eigenen Versuchen war er wieder auf die bereits in Vergessenheit geratene Drucktechnik mit Wasserfarben, die sogenannte schweizerische Manier, gekommen.

Von der Tätigkeit der Familie Neuhöfer an datiert die Wendung zum Großbetrieb im Zeugdruck. Die staatswirtschaftliche Bedeutung, die diese Industrie im Laufe des 18. Jahrhunderts gewann, kennzeichnet sich in unserer Ausstellung durch einige französische Erlasse zum Schutz der einheimischen Industrie gegen die überhandnehmende Einfuhr aus Deutschland und England. Die besten Erfolge erzielte derzeit in Deutschland der gleichfalls in Augsburg wirkende Johann Heinrich Schüle (1720—1802). Er leistete Hervorragendes auf dem Gebiet des Rattendrucks. Von ihm sind zwei mit künstlerischer Sorgfalt entworfene Muster in der Ausstellung zu sehen.

Eine ähnliche Bedeutung wie Schüle für Deutschland errang für Frankreich Wilhelm Philipp Oberkampff (1738—1815). Er